



Abend-

Zeitung.

40.

Sonabend, am 22. Februar 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Walter Scott's neuester Roman etc.
(Fortsetzung.)

So mit Gewalt gezwungen, hält es Peveril doch am Ende für's Beste, die Gesellschaft seines hartnäckigen Genossen anzunehmen, und sie bringen die Nacht ganz merkwürdig mit einer Person, Namens Smith zu, der ihnen die ausgesuchtesten Weine und die beste französische Küche vorsetzt. Diese Sonderbarkeiten werden nachher aufgeklärt, und wir erfahren, daß Ganlesse kein anderer als Ned Christian, ein heilloser Bösewicht, Oheim von Alix, und Smith Chiffinch, der schändliche Kuppler Karls II. ist. Die Ursachen, warum sie sich in diesen Gegenden vereinigt haben, machen auch einen hervorstechenden Theil der Erzählung aus, doch ehe wir uns damit befassen, müssen wir Peveril nach Schloß Martindale führen und die dortige unglückliche Lage zeigen.

„Nicht lange, so führte ihn eine örtliche Bekanntschaft in dieser Gegend wieder auf den Weg nach Martindale, von dem er am vorigen Abend gegen zwei Meilen abgekommen war. Die Straßen aber, oder vielmehr die Pfade dieser wilden Gegend, über welche der einheimische Dichter Cotton schon so viel satyrisirt hatte, waren an einigen Orten so verwickelt und an andern so schwer zu bereisen und überhaupt so wenig zum schnellen Fortkommen geeignet, daß unerachtet Julians möglichsten Bestrebens, und ob er gleich an diesem Tage nirgend ver-

weilte, als an einer kleinen Hütte, wohin er Nachmittags kam, um da sein Pferd zu füttern, doch die Nacht schon eingebrochen war, als er eine Höhe erreichte, von welcher aus er eine Stunde früher Schloß Martindale würde haben sehen können, und wo, wenn es auch in Nacht verhüllt war, doch dessen Lage durch ein Licht bezeichnet ward, das man stets in einem hohen Thurme unterhielt, der eigentlich Wächter-Thurm genannt ward, in der ganzen Nachbarschaft aber, nach häuslichem Idiom, den Namen von Peverils Polarstern führte.“

„Dies Feuer ward gewöhnlich nach dem Abendläuten angezündet und mit so viel Holz und Kohlen genährt, daß es bis Sonnenaufgang brannte. Wie unterließ man dies, ausgenommen in der Zwischenzeit zwischen dem Tode des Herrn des Schlosses und dessen Begräbniß. War dies letztere geschehen, so ward der nächtliche Leuchthurm wieder mit einigen Feierlichkeiten entzündet und brannte fort, bis das Schicksal den Nachfolger auch zu seinen Vätern rief. Es ist unbekannt, woher die ganze Einrichtung sich ursprünglich herschrieb. Ueberlieferungen sprechen zweifelhaft darüber. Einige meinen, es sey das Zeichen allgemeiner Gastlichkeit gewesen, welches in alten Zeiten den wandernden Ritter oder den müden Pilgrim zu Ruhe und Erquickung leitete. Andere erzählen davon als von einem aus Liebe angebrannten Wachfeuer, wodurch die vorsichtige Kenglichkeit einer vormaligen Lady von Martindale durch die

Schrecknisse des mitternächtlichen Sturmes ihren Garten nach Hause leitete. Die weniger günstige Gesinnung der andersdenkenden Nachbarn schreibt den Ursprung, wie das Beibehalten dieses Gebrauchs dem wachsenden Stolze der Familie Peveril zu, die dadurch ihre alte Souverainité über die ganze Gegend nach der Art eines Admirals aussprechen wollte, der die Laterne aushängt, um die ganze Flotte dadurch zu leiten. Und in frühern Zeiten theilte unser alter Freund, Master Solsgrace von seinem Kanzel-Pulte herab manchen scharfen Hieb an Sir Gottfried aus, daß dieser sein Horn erhoben und sein Licht gestellt habe auf die Höhe. So viel ist gewiß, daß alle Peverils, vom Vater zum Sohne, für Aufrechterhaltung dieses Gebrauchs sehr sorgfältig gewacht haben, als ob er mit der Würde ihrer Familie recht eng verbunden sey, und in Sir Gottfrieds Händen hatte es auch kein Ansehn, als ob er abkommen würde."

"So hatte denn der Polarstern der Peverils durch alle Wechsel des bürgerlichen Krieges heller oder dunkler geleuchtet, und selbst in der folgenden Periode, bei Sir Gottfrieds bedrängter Lage, wenn auch matter, doch immer noch geglimmt. Ja, man hörte ihn oft sagen und selbst beschwören, daß, so lange nur noch eine Elle Waldes auf seinem Grund und Boden sey, der alte Leuchthurm und Kofst nicht leer werden solle. Das wußte sein Sohn Julian alles sehr wohl, und darum bemerkte er nicht ohne das ergreifendste Gefühl des Staunens und der Angst, als er nach der Richtung des Schlosses hinblickte, daß kein Licht sichtbar sey. Er hielt still — rieb sich die Augen — änderte den Platz — und versuchte vergebens, sich zu überreden, daß er den Punkt, von dem aus der Polarstern seines Hauses sichtbar sey, versehen habe, oder daß irgend ein neuentstandenes Hinderniß, das Aufwachsen einer Anpflanzung vielleicht, oder der Aufbau eines neuen Hauses ihn am Erblicken des Lichts vom Wachtthurme hindere. Ein augenblickliches Nachdenken belehrte ihn aber leider, daß bei der hohen und freien Lage des Schlosses Martindale, im Verhältniß mit der Gegend umher, dieß nicht möglich sey, und so drängte sich ihm nothwendig der Gedanke auf, daß Sir Gottfried, sein Vater, entweder gestorben, oder die ganze Familie von irgend einem sonderbaren Unglück betroffen sey, unter dessen Drucke dieser Gebrauch, diese feierliche Gewohnheit vernachlässigt worden."

"Hingegeben unbeschreiblicher Angst, setzte der junge Peveril nun seinem müden Rosse die Sporen in die Seite, zwang es, den steilen und beschwerlichen Weg herabzujagen, und kam so in einem Galopp, welcher das Leben für nichts achtete, in das Dorf Martindale-Moultrassie, nur brennend, die Ursache jener drohenden Verfinsternung zu erfahren. Die Dorfstraße, durch welche das athemlose Pferd langsam und widerspenstig schritt, war jetzt verlassen und leer, kaum schimmerte ein Lichtchen aus irgend einem Hause, ausgenommen dem vergitterten Fenster des kleinen Wirthshauses, Peverils Wappen genannt, woher eine helle Beleuchtung glänzte und mehrere Stimmen in wilder Festlichkeit sich hören ließen."

Hier hört er staunend von der Schenkstube des alten loyalen Wirths herschallend einen wohlbekanntesten Gesang aus den „Gemeinwohl-Zeiten“ ertönen, den ein puritanischer Possenreißer zum Spott auf die Ritter und ihr zügelloses Benehmen geschrieben hatte, in welchem auch sein Vater von dem Satyriker einen Hieb bekam:

Ihr dachtet, es könn' Euch nichts schrecken noch
zwingen,
Und pochtet, da muß' es den Heil'gen gelingen,
„Fürwahr“ und „Ganz still“ hat das „Goddam“ besiegt,
Ein Schelm, der es lügt!

Da war auch Sir Gottfried, liebt Numme und
Brantwein,
Der wo es nur Bier gab, auch sicher sich fand
ein,
Doch vor Fairfax und Cromwell wie der Wind er
dann fliegt,
Ein Schelm, der es lügt!

Ein Schurke, Namens Mat Chamberlain, der jetzt im Gasthause etwas gilt, weist Peveril zurück, doch die Eigenthümerin, die Witwe des vorigen Wirths, der vor 6 Monaten starb, hat Mitleid mit ihm, erzählt ihm, daß sein Vater in Gefahr, wo nicht gar schon erschlagen sey, und leiht ihm ihren Klepper zum Ritte auf's Schloß, wohin er nun eilt und Sir Gottfried dort als Gefangenen der Sectirer findet. Unter diesen ist Bridgenorth, auf den Peveril sein Pistol abfeuert, ohne ihn jedoch zu verletzen. Zuletzt werden dann der alte Ritter und seine Gemahlin als Gefangene nach London abgeführt, während Julian erlaubt wird, auf sein Ehrenwort in Bridgenorth's Gewahrsam zu bleiben, mit dem er nach Moultrassie geht.

Mit diesen Begebenheiten schließt der zweite Band und der dritte beginnt zu Moultrassie-Hall, wo nebst Alix Julian auch eine Versammlung von Puritanern findet, und unter diesen Canlesse erkennt. Die hier nun beschriebene Scene ist sonderbar. In der Nacht, während Sir Gottfried und seine Gattin unter Bedeckung nach London gebracht werden, wird unser Held durch einen Sturm befreit, den seines Vaters Anhänger auf sein Gefängniß machen; er nimmt Lance, den Hegereiter, zu seinem Begleiter und sie eilen in die Hauptstadt. Auf dieser Reise, wo er fast mit Gewalt hinter die Schranken in einer Schenke sich setzen muß, behorcht er die Unterredung zweier angesehenen Männer, die ihm sehr nahe angeht. Es sind dies Lord Savelle und Chiffinch, und Julian erfährt von ihnen, daß der letztere im Besitz der Papiere ist, welche Lady Derby ihm anvertraute, daß aus seinen Pistolen der Schuß gezogen und ein Complot geschmiedet ward, seine Familie zu verderben, und Alix zur Maitresse des Königs zu machen. In Folge dieser Entdeckungen folgt er Chiffinch am nächsten Tage auf der Straße nach, zwingt ihn, die Depeschen, die er so widerrechtlich an sich gebracht hatte, herauszugeben, und erreicht damit London in voller Sicherheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Worte über des Kapellmeister Ritter Morlachi neueste Missa.

Herr Kapellmeister Ritter Morlachi hat am 16. Febr. eine neue Missa von seiner Composition in der königl. kathol. Hofkirche aufgeführt. Je seltener Mittheilungen über geistliche Musiken, deren so oft wahrhaft erhabene und klassische in diesem Tempel aufgeführt werden, in der Abendzeitung sich finden, desto mehr glaubt Ref. Entschuldigung zu verdienen, wenn er über diese neue Produktion einige Worte in derselben niederlegt.

Von allen Stücken dieser Missa scheinen das Kyrie und Agnus Dei besonders gelungen. Vorzüglich das letztere hat eine sehr schöne ergreifende und Andacht aussprechende Melodie und einen ruhig erhabenen Gang. Das Credo, dessen Composition überhaupt wegen des Andranges der vielen Worte des Textes große Schwierigkeit hat, scheint ihm dagegen, seiner unzielselbigen Ansicht nach,

fast etwas zu kurz gearbeitet, doch hat ihm der Gedanke, das Incarnatus durch einen Bass im Solo vorzutragen zu lassen, gefallen, da diese Stimme bei den Worten desselben einen gewissermaßen priesterlich würdigen Eindruck macht. Ob der Componist durch die Behandlung des Sanctus in der Einleitung durch pizzichirte Saiten-Instrumente und durch die Stretta des Osanna ganz eine erhabene Wirkung erreicht habe, überläßt er dem Urtheile gründlicher Kenner. Im Ganzen glaubt er die Meinung der Anwesenden auszusprechen, wenn er den Wunsch äußert, dieses Werk des talentvollen Meisters, der in einzelnen schönen Stücken aller seiner Productionen immer so viel Feuer und schönes Streben nach Ausdruck bekrundet hat, bald wieder und mit dem diesmal nach dem Ritus der Kirche ausgelassenen Gloria zu hören.

Aegyptische Alterthümer.

Die Entdeckungen Champillon's, hinsichtlich der ägyptischen Schrift, wovon wir in Nr. 4. des Wegweisers zur Abendzeitung auf 1823 ausführliche Mittheilung gegeben haben, bringen immer wichtigere und neuere Resultate, sowohl für die Geschichte im Allgemeinen, als insbesondere für die Bestimmung der Aera der Monumente Aegyptens, und der Gemälde, welche sie schmücken. So haben wir die Nachricht erhalten, daß Champillon aus den vollständigen Zeichnungen des Portikus von Esne ergründet hat, daß der große Thierkreis, welcher daselbst sich vorfindet, aus dem Zeitalter des Kaiser Claudius sey. Sonach kann dieses astronomische Denkmal, welches mit dem Zeichen der Jungfrau beginnt, und weshalb man schloß, daß es 2000 Jahre älter, als der Thierkreis von Denderah seyn dürfte, der mit dem Zeichen des Löwen anfängt, bloß so lange Zeit diesem vorausgegangen seyn, als die Regierung des Kaisers Claudius währte, d. h. höchstens 14 Jahre.

Geschäfte des Herrn von Hulden.

A.
Was treibt beim Gastwirth Helm denn wohl der Herr von Hulden?
B.
Er häuft zu alten — neue Schulden.
Bramigk.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Daß am Schluß sie selbst die Untreue ihres Gatten nicht erfährt, und während der Reuige beichten will, man ihr einen Andern als schuldig nennt, scheint uns vom Dichter höchst zart gedacht. Ueberhaupt glauben wir, daß sich dieses Stück überall durch verdienten Beifall in die Repertoires der Bühnen einbürgern wird. Es gehören aber zu einer guten Darstellung desselben ausgezeichnete Mimen. Mit der auf unserer Bühne dürfen wir im Ganzen nicht unzufrieden seyn, wiewohl wir nicht verhehlen, daß, die Wirkung zu verstärken, hier und da etwas mehr Feinheit des Spieles hätte angewandt werden können.

Kalophilos.

Paris, am 9. Jan. 1825.

Vom Album sind mehrere der frühern Nummern, wegen Contest mit der Geistlichkeit, weggenommen worden. Die Herausgeber haben sich durch einen Artikel voll Witz und Laune gerächt, in welchem allen Ministern etwas angehangen wird. Darin sind die Franzosen einzig. Hier etwas davon:

„Es ist jetzt viel Lärmen hier wegen Neujahrs-geschenken, welche an mehrere bedeutende Personen gesendet worden sind. So hat der Graf de Peyronnet (Justiz-Minister) eine Wage mit falschen Gewichten erhalten, nebst einer Note, folgendes Problem zu lösen: Wird öffentliche Sittlichkeit und Anständigkeit beachtet, wenn ein Mann, der auf einer hohen Ehrenstufe steht, und ein Muster edlen Betragens seyn sollte, der Gemahl seiner Stiefschwester und Stiefbruder seines Weibes ist? Der Herzog von Belluno (Kriegs-Minister) hat eine untergehende Sonne, nach der Natur gemalt, erhalten (er hieß in der Armee sonst Beau-Soleil und Napoleon nannte ihn Bellune). Der Graf Corbiere (Minister des Innern) eine Abschrift der Romanze von Romagnesi: „Was ich will, weiß ich nicht mehr.“ Der Graf von Billele, der Coussoufener genannt, ein Federmesser (mit unedler Anspielung auf eine neuere Begebenheit, die wir hier nicht erst anführen wollen). Herr Frayssinoux eine allerliebste Polizei-Mütze von grüner Hoffnungsfarbe, (grün ist die Farbe des Pavillon Marsan). Der Präfekt de L. eine kleine Bastille im Relief. Dieses Kleinod soll aus der Werkstatt von Franchet Straße Vivienne kommen, (ein Franchet steht an der Spitze der Polizei des Minister des Innern, und ein anderer Franchet hat jetzt einen Juwelierladen eröffnet, dem an Schmuck und Pracht noch keiner bis jetzt in Paris gleich gewesen ist). Der Herzog von Montmorency die Fabeln von Raton und Bertrand (die Kaze und der Affe, wo erstere die Kastanien aus dem Feuer holen muß) und einen Sack mit bittern Mandeln. Der Vicomte von Chateaubriand neue Variationen auf die Melodie: „Ja, dahin bring' ich's wirklich noch; allein, wie macht man dieses doch?“ Der Marine-Minister El. Tonnerre einen Anker der Varmher-

zigkeit. Ravez, der unvermeidliche Präsident, eine Brillenschlange, und Martinville (Herausgeber des Drapeau blanc) ein Verirkästchen für die Subscriptionen von 1823.“

Arago, der mit bei der Expedition von Freycinet war, hat diese Reise um die Welt in den Jahren 1817 bis 1820, in einer Reihe sehr interessanter Briefe beschrieben. Er ist der Bruder des berühmten Astronomen.

Sehr gelesen wird Jacques Favel, ein Roman in 4 Bänden aus der Feder von Droz und Picard. Obgleich das Werk zweier Verfasser, fehlt es ihm doch nicht an Einheit und Harmonie. Nur sind vielleicht der Begebenheiten allzuvieler darin gehäuft. Die Geschichte fällt in die Regierungszeit Ludwig XIV. Jacques Favel ist ein armer Bauernknabe und Reformirter. Erst lebt er in Paris, dann, nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes, in Landeberg bei Berlin, kehrte aber endlich in sein Vaterland wieder zurück. Schilderung der Sitten der damaligen Zeit macht das Hauptverdienst des Romans aus.

London, am 11. Jan. 1825.

Die italien. Oper hat nicht eben sehr glänzend mit Clemenza di Tito angefangen. Die Coradori trat statt der Ronzi auf, und auch sonst waren ungünstige Veränderungen gemacht worden.

In Drurylane gab man unter dem Namen: Simpson und Comp., eine Uebersetzung der deux menages, welches Lustspiel auch, wie wir hören, in deutschen Uebersetzungen Glück machen soll. Hier war es derselbe Fall, und das artige Lustspiel wird sich gewiß lange auf dem Repertoire halten. Die Zuschauer fühlten sich durch das ganze kleine Stück heiter und fröhlich unterhalten, und so werden die Cratten auf das Haus Simpson et Comp. überall mit Vergnügen acceptirt werden.

In demselben Theater ward statt der erstern, gänzlich durchgefallenen, Pantomime am Montage: Die goldne Art, oder Harlekin und der bezauherliche See, gegeben. Man sieht es dem Dinge wohl an, wie schnell es zusammengestoppelt ist, doch sind einige artige Scenen darin, und ein trefflicher Pantomalon versöhnte das Publikum damit.

Zum Wohnsitz für die kürzlich gegründete königl. Akademie der Musik hat man das geräumige Haus Lord Carnarvons in Lenterdenstreet gewählt, und man hofft schon am 1. künftigen Monats mit den Einrichtungen fertig zu seyn. Schon haben sich mehr als 100 Zöglinge gemeldet und die Prüfung derselben wird bald vor sich gehn. Bei dem Comité ist unter andern Rossini mit angestellt, und man erwartet seine Ankunft ganz bestimmt zum künftigen Frühjahr. Lord Burghersh, obschon jetzt in Italien, wird doch in allem zu Rathe gezogen. Die Subscription beträgt bis jetzt 5000 Pf. Sterl. und die jährlich gezeichneten Summen 650 Pf.

*) Unter dem Titel: „Der Unschuldige muß viel leiden,“ ist es nach Th. Hell's Bearbeitung in Wien, Berlin, Dresden und Leipzig mit Beifall gegeben worden.